

# Geistlicher Impuls

## Österlich leben: als Tanzende vor Gott

Wohl kaum ein Kruzifix hat unter Gläubigen so viel Streit hervorgerufen wie der „Tanzende Christus“ in der Kreuzkirche von Sinsen, einer kleinen Ortschaft in Westfalen. Für die einen stellt der künstlerische Ansatz von Friedhelm Schmidt einen Affront gegen das Leiden Christi dar, eine unverantwortbare Loslösung vom Kreuz. Andere sehen in der tanzenden Gestalt die Einladung für einen befreienden Glauben; ein starkes Zeichen für die Erlösung. Heute, fünf Jahre nach dem Aufhängen des modernen Altarkreuzes, lodert die Diskussion neu auf. Denn zu Beginn des Jahres entschied sich die Evangelische Stadt-Kirchengemeinde, das Gotteshaus aufzugeben und zu entwickeln. Wie lässt sich der Tanz in der Kreuzkirche nun deuten – als Anfang vom Ende oder doch als Hoffnungszeichen für Ostern? Mit dieser Zuspitzung wollen wir den Ausgangspunkt setzen, in unserer Betrachtungsreihe über das österliche Leben fortzufahren.

### Tanzen – Gefährdung oder Chance für den christlichen Glauben?



„Tanzender Christus“ in Marl-Sinsen, Foto: Jürgen Wolter

Der Disput um die Wertung des Tanzes ist keine neue Erscheinung unserer Tage. Schon die Kirchenväter sind sich der Ambivalenz dieses Themas bewusst. Johannes Chrysostomus, ein großer Lehrer der Ostkirche, stellt schon im 4. Jh. provokativ die Frage „*Muss denn getanzt sein?*“ und verweist auf die lärmenden Tänze der Heiden, von denen sich die Christen bewusst abzugrenzen versuchen. Ambrosius von Mailand rät in seiner Schrift an die Jungfrauen, sich vom Tanz gänzlich fernzuhalten. Als Begründung fügt der geistliche Lehrer den biblischen Bericht über den Tod Johannes des Täufer an. Denn es war ein Tanz, der dem Bußprediger im wahrsten Sinne des Wortes den Kopf kostete (vgl. Mk 6,17-28). Die frühe Kirche erkennt also mit bemerkenswertem Scharfsinn, wie gefährdet die gläubige Seele ist,

wenn sie sich allzu leichtfertig auf das Spiel der Musiker einlässt; wie schnell das Tanzvergnügen ins Verderben führen kann.

Zugleich ist für Ambrosius der Tanz aber auch ein Ausdruck religiöser Begeisterung. In seinem Lukaskommentar zeigt er auf König David, der in seiner Freude über Gottes Gegenwart vor der Bundeslade singt und tanzt (vgl. 2 Sam 6,14). Es ist – so Ambrosius – „*nicht ein Tanzen, bei welchem der Leib nach Gauklerart sich dreht und windet, [...] sondern die vom Eifer beschwingte Beweglichkeit des Geistes und die vom Frommsinn beflügelte des Leibes.*“ In seiner Schrift „Über die Buße“ spricht der Mailänder Bischof schließlich vom Tanz als „*Genosse des Glaubens und der Gnade*“. Diese Auffassung teilt auch Gregor von Nazianz, der große Kirchenlehrer des Morgenlandes. Wenn schon, dann solle der Mensch so tanzen, dass er „*die schönen, verschiedenartigen Bewegungen derer, die Gottes Wege wandeln, veranschaulicht*“.

## Tanz als Sprache religiöser Erfahrungen

Später sind es vor allem die Mystiker, die dem Tanz erneut ein positives Vorzeichen verleihen. Sie bedienen sich des Bildes des Tanzes, um ihre Erfahrungen mit Gottes Nähe zu beschreiben. Am deutlichsten kommt das in der Vorstellung zum Ausdruck, dass Christus die Seele zum Tanzen auffordert – eine treffende Beschreibung für das eigene innere Erleben, für das Hochgefühl bei einer Gottesbegegnung. In mittelalterlichen Handschriften finden sich mitunter Miniaturen, die einen solchen Tanz wie beim nebenstehenden Beispiel abbilden. Sie werden als „Christus und die minnende Seele“ bezeichnet.

Aber der Tanz ist in der Spiritualität nicht nur ein gleichnishaftes Bild; er wird auch unmittelbar zum religiösen Erlebnisraum. Von Mechthild von Magdeburg, einer Mystikerin aus dem Zisterzienserinnenkloster Helfta, ist zum Beispiel überliefert, dass sie als Ausdruck ihrer geistlichen Eingebungen und Empfindungen gern tanzte. Berühmt ist ihr Ruf, der Christus gilt: *„Ich tanze, wenn du mich führst“*.

Auf diese spirituelle Praxis stützt sich auch eine erstaunliche Entwicklung in heutiger Zeit. Gemeint sind die meditativen Tänze, die auf Bernhard Wosien zurückgehen. Ende der 1970-er Jahre begann der Ballettmeister und spätere Professor für Ausdruckspädagogik und Tanz, neue sakrale Tänze zu entwickeln. Inzwischen erfreuen sich diese meist als Kreistänze konzipierten Angebote großer Beliebtheit und entfalten eine bemerkenswerte Breitenwirkung. Man schätzt an solchen Tänzen vor allem die Sinnlichkeit, die sich im gemeinsamen Tun einstellt.

## Tanz als geistlicher Schritt



Himmelsreigen – Ausschnitt aus dem Kapellenbild in Nosadl/Nosálov (Daubaer Ländchen), Foto: Jeannette Gosteli



Christus trommelt und tanzt vor der minnenden Seele – Miniatur aus dem Codex 710, f. 18b, ca. 1490. Original in der Stiftsbibliothek Einsiedeln, Quelle: [www.e-codices.unifr.ch](http://www.e-codices.unifr.ch)

Freilich würden Mystiker wie Mechthild von Magdeburg besorgt aufmerken, wenn das sinnliche Erlebnis zum alleinigen Zweck des Tanzens wird. Für sie hat der Tanz eine tiefere Dimension, die weit über das eigene Ich und seinen Wunsch nach Selbsterfahrung hinausgeht. Darauf verweist auch das schöne Bild des himmlischen Reigenes, bei dem Engel bzw. Putten über den Sieg Gottes jubeln und dazu tanzen.

Der Reigentanz steht hierbei als Sinnbild für das erlöste Dasein des Menschen, auf das er zustrebt. Der Tanz gilt daher nicht vordergründig ihm selbst, sondern Gott. Und das hat einen Grund: Im Psalter heißt es, der Mensch werde erkennen, dass die entscheidende Lebensquelle in Gott zu finden ist und aus Freude darüber beginnt er zu tanzen (vgl. Ps 87,7). Tanzen hat also etwas mit Gotteserkenntnis zu tun. An anderer Stelle wird der Reigentanz im Psalter zum Ort des Lobens. Im letzten Psalm, also an symbolträchtiger Stelle, erklingt zum Beispiel das große Halleluja mit der Aufforderung, Gott „mit Pauken und Tanz“ (Ps 150, 4) zu loben. Wenn wir die Psalmensammlung als Abbild geistlicher Entwicklung der einzelnen Seele deuten wollen, so steht also am Ende der freudig-lobende Tanz!

Tanzen – das sei am Ende der Betrachtung noch einmal unterstrichen – ist ein geistlicher Schritt, den wir ruhig wagen dürfen. Dazu ermuntert auch ein schönes Gedicht, das uns die positive Seite des Tanzens noch einmal vor Augen stellt. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass diese Zeilen Augustinus zugeschrieben werden – also einem gleichermaßen geistlich erfahrenen wie theologisch gebildeten Mann, einer Autorität der frühen Kirche.

Ich lobe den Tanz

Ich lobe den Tanz,  
denn er befreit den Menschen  
von der Schwere der Dinge,  
bindet den Vereinzelten  
zur Gemeinschaft.

Ich lobe den Tanz,  
der alles fordert und fördert,  
Gesundheit und klaren Geist  
und eine beschwingte Seele.  
Tanz ist Verwandlung  
des Raumes, der Zeit des Menschen,  
der dauernd in Gefahr ist  
zu zerfallen, ganz Hirn,  
Wille oder Gefühl zu werden.

Der Tanz dagegen fordert  
den ganzen Menschen,  
der in seiner Mitte verankert ist,  
frei von der Begehrlichkeit  
nach Menschen und Dingen  
und von der Dämonie  
der Verlassenheit im eigenen Ich

Der Tanz fordert den befreiten,  
den schwingenden Menschen  
im Gleichgewicht aller Kräfte

Ich lobe den Tanz.

O Mensch, lerne tanzen,  
sonst wissen die Engel im Himmel mit dir  
nichts anzufangen!

Als der Künstler den „Tanzenden Christus“ für die Kreuzkirche in Sinschen schuf, hatte er sicher diese geistliche Intention des Tanzens im Sinn gehabt. Sie gibt auch unserer Ausgangsfrage eine klare Antwort: Österlich leben heißt, durch die Freude an Gott in Bewegung zu kommen. Es heißt, in den Vorraum der Unbeschwertheit des himmlischen Daseins einzutreten und vor Gott tanzen zu lernen.